

DIE GERMANEN, DIE ERSTEN DEUTSCHEN?

Sie konnten weder lesen noch schreiben, aber vertrieben im Jahre 9 die Römer aus ihren Wäldern. In den folgenden Jahrhunderten brachten sich die verschiedenen Stämme am liebsten gegenseitig um. Karl der Große regierte 800 Jahre später ein Vielvölkerreich.

Die Feinde waren groß, blond und grausam. Die Wälder waren dicht, unheimlich und nass. Hier konnten die Römer ihre Kriegskunst nicht entfalten. Die Germanen griffen in kleinen Gruppen an, schlugen, stießen und schossen die in Schlachtordnung angetretenen Legionäre nieder.

Drei Tage leisteten die Legionen des römischen Statthalters Varus dieser Guerilla-Taktik Widerstand. Dann ließ dem toten Varus der Sieger Arminius den Kopf abschlagen und schickte ihn an einen Germanenfürsten - als makabre Aufforderung, beim Krieg gegen die Eindringlinge mitzumachen. 15000 Römer blieben als Leichen auf dem Schlachtfeld. Verzweifelt rief der alte Kaiser Augustus in Rom: "Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!"

Die Eroberung Germaniens und seine Eingliederung ins Römische Weltreich war mit dieser **Niederlage der Römer im Teutoburger Wald** im Jahre 9 n.Ch. gescheitert. Ein Mythos ist geboren. Mehr als 1800 Jahre später dichtete noch Heinrich Heine: Wenn die Germanen nicht die Schlacht gewannen, so "gäb' es die deutsche Freiheit nicht mehr, wir wären römisch geworden." Für Europa wäre das wahrscheinlich einfacher gewesen. Es hätte weder die deutsche Freiheit noch überhaupt Deutschland - und die Deutschen - gegeben.



Germanien - grob gesprochen damals das Gebiet zwischen Rhein, Elbe und Donau - wäre römische Provinz gewesen, und die "blonden Horden" hätten ihre Bärenfelle, ihre Sitten und ihre Götter langsam abgelegt. Die Germanen wären in den Genuss der römischen Zivilisation gekommen: Städte, Bibliotheken, Theater, Thermalbäder, gepflasterte Straßen, geordnetes Gerichts- und Münzwesen, aber auch Steuern, Gladiatoren und Prostituierte. Die Weltsprache Latein hätte die einheimischen Stammessprachen bis auf wenige Reste verdrängt, wie es im heutigen Frankreich und auf der Iberischen Halbinsel geschah. Dort, wo heute Deutschland ist, würde ein weiteres römisches Volk leben.

Der Sieg bewahrte den Germanen die Freiheit und machte sie zur Dauerbedrohung der zivilisierten Welt. Die Germanen blieben zurück in

tiefen Wäldern. Urbanem Leben standen diese germanischen Bauern höchst misstrauisch gegenüber. Städte waren zum Plündern und Brandschatzen da. Leben wollten sie dort auf keinen Fall. Sie hausten in Einzelgehöften oder winzigen Dörfern. Untereinander waren die einzelnen Stämme meist zerstritten. Gemeinschaftsgefühl, eine Art frühdeutsches Nationalbewusstsein, gab es nicht. Oft kämpfte bei den vielen Grenzkriegen ein germanischer Stamm als Verbündeter des Römischen Reichs gegen seine germanischen Nachbarn.

Tacitus verklärte die Germanen zu edlen Wilden, zivilisatorisch leicht zurückgeblieben, doch moralisch obenauf. Damit wollte er nur dem korrupten Rom seiner Tage einen Spiegel vorhalten.

Doch die frühen Germanen waren nicht unbedingt die Wunschvorfahren für ein "Deutschland, Deutschland über alles". Ausgrabungen in jüngerer Zeit zeigen, dass unsere germanischen Ahnen sich ausgesprochen brutal benahmten. In zwei Brunnen einer römischen Villa bei Regensburg fand man Schädel, abgeschnittene Glieder und andere Körperteile von 13 Männern, Frauen und Kindern. Die Bewohner des Gutshofes waren bei einem germanischen Überfall im 3. Jahrhundert skalpiert und erschlagen worden. Aufgrund der Spuren an den Knochen schließen die Archäologen nicht einmal Kannibalismus aus.

Geschwächt durch endlose Bürgerkriege, konnte das Römische Imperium an seinen Grenzen dem Druck der Germanen auf Dauer nicht standhalten. Germanische Stämme sickerten ein. Die Alemannen etwa setzten sich im heutigen Schwaben fest, die Bajuwaren in Bayern. Am mittleren Rhein verdrängten Franken die Römer aus ihren Besitzungen. Lange Zeit war dieser Germanenstamm einer der verlässlichsten Verbündeten Roms. Im 5. Jahrhundert aber fühlten sich die Franken stark genug, ein eigenes Großreich zu gründen. Dieses **Frankenreich** war nicht nur das Ur-Deutschland. Es war auch das Ur-Frankreich, also Vorläufer zweier Nationen, die sich später gegenseitig als total verschieden und oft sogar als Erbfeinde begriffen.

In ihrem Expansionsdrang kannten die Könige aus dem Hause der **Merowinger** keine Rücksicht: Sie eroberten, was sie kriegen konnten, egal, ob es sich um das Land germanischer "Brüder" oder ehemals römische Provinzen handelte.

Bei Hof sprach man Fränkisch. Da aber kein Adelige lesen und schreiben konnte und die wenigen Mönche, die keine Analphabeten waren, nur Latein benutzten, wissen wir nichts über diese Sprache. Unserem Deutsch stand es sicher ziemlich fern.

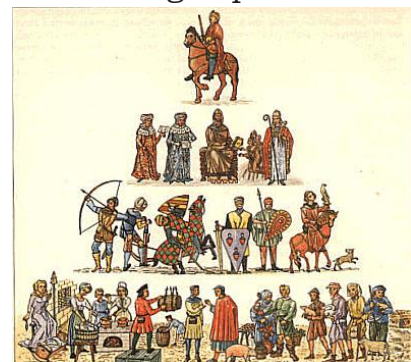
Seit sich ihr König Chlodwig Ende des 5. Jahrhunderts hatte taufen lassen, sahen sich die Franken als das von Gott auserwählte Volk ihrer Zeit. Eine Gesetzessammlung der Merowinger drückt das so aus: "Der Franken erlauchtes Volk, von Gott selbst geschaffen, tapfer in Waffen ... körperlich edel, kühn, rasch und ungestüm, zum katholischen Glauben bekehrt, frei von Ketzerei ..."

Es fällt schwer, auf diese Ahnherren stolz zu sein. Die Geschichte der Merowinger ist bei allen machtpolitischen Erfolgen ein ewiges Morden, Schänden, Verstümmeln. Da werden Bischöfe in der Kirche ermordet. Eine Königinmutter wird zwischen vier Pferde gespannt und in Stücke gerissen, der Oberkämmerer als Wilderer im königlichen Wald ertappt und gesteinigt. Ein aufrührerisches Paar lässt der König "hart geißeln". Ihm schneidet man dann die Ohren ab, ihr "verbrennt man das Gesicht mit glühendem Eisen". Rivalen um den Thron, bevorzugt aus der eigenen Familie, werden routinemäßig umgebracht. Auch mit rebellischen Untertanen gehen die Frankenkönige unbarmherzig um.

Während sich die Merowinger durch zwei Jahrhunderte mordeten und plünderten, begannen die West- und die Osthälfte des Reiches auseinanderzudriften, von den Zeitgenossen anfangs wahrscheinlich unbemerkt.

Im Ostteil behielten die Germanen die Oberhand. In den angrenzenden Regionen ließen sich fränkische Siedler in großer Zahl nieder, die romanische Restbevölkerung passte sich ihnen in Sprache und Lebensweise an. Im Westen hingegen blieb die Dominanz der lateinischen Umgangssprache, die sich allmählich zu Altfranzösisch wandelte, ungebrochen. Auch die neuen Herren nahmen die fremdartige Sprache an.

Überall setzte sich ein bäuerlich geprägtes Gesellschaftsmodell durch, das auf Landbesitz und dem persönlichen Abhängigkeitsverhältnis Knecht - Herr, Herr - Oberherr beruhte. Als **Lehenswesen** wird es das gesamte europäische Mittelalter prägen.



Zwischen dem 5. und 8. Jahrhundert wurden die Städte überall kleiner. Trier war mit gerade mal 5000 Einwohnern eine der größten Städte im östlichen Teil des Reichs. In der Antike waren es noch mehr als 50 000 gewesen. Die römischen Fernstraßen verrotteten. Im Westen nutzte man wenigstens die römischen Kolossalbauten für die Errichtung von Burgen und Kirchen. Die fränkischen Adeligen machten es sich in den verlassenen römischen Landhäusern bequem. In den Städten setzte man sogar die eine oder andere römische Arena notdürftig wieder instand. Nun kämpften allerdings keine Gladiatoren mehr auf Leben und Tod. Die Franken begnügten sich damit, zur Volksbelustigung wilde Tiere aufeinanderzuhetzen.

Rechts des Rheins, wo heute der größte Teil Deutschlands liegt, gab es wenig mehr als dunklen Wald. Entsprechend eng und düster war diese Welt, die Dörfer darin winzige Siedlunginseln mit selten mehr als zehn Häusern. Die Menschen, zu 90 Prozent Bauern, hausten in armseligen Hütten aus Holz, oft in einem Raum zusammen mit dem Vieh. Fenster gab es nicht, nur Löcher in den Wänden. Das englische Wort *window* - abgeleitet vom germanischen Windauge - zeugt noch davon. Geschlafen wurde meistens auf Stroh.

Die Kindersterblichkeit lag bei 50 Prozent, Erwachsene wurden kaum älter als 50 Jahre, und die Wirren der fränkischen Eroberungen und Bruderkriege hatten die Bevölkerung noch einmal dezimiert.

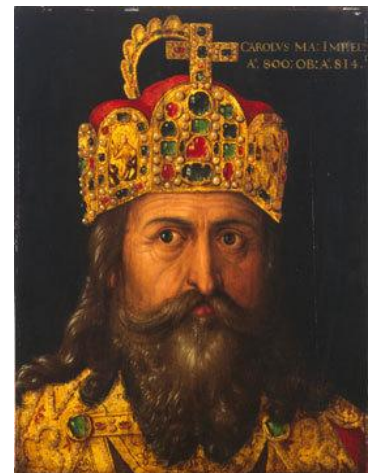
Der Ertrag der Felder war kärglich, ein Saatkorn brachte bestenfalls drei Körner Ausbeute. Die Äcker wurden mit einem primitiven Pflug bearbeitet. Mehl war für die Bauern Luxusnahrung, meist lebten sie von einem Brei aus Hirse, Gerste oder Bohnen. Wenn Fleisch auf den Tisch kam, dann meistens vom Schwein. Rinder und Pferde schlachtete man erst, wenn sie alt und schwach wurden, falls man sie überhaupt besaß. Sie waren als Zugtiere viel zu wertvoll.

Der Wald, in dem für die Menschen des Frühmittelalters neben wilden Tieren und Räubern auch böse Geister hausten, hatte aber auch seine guten Seiten. Das Harz der Bäume war der einzige Klebstoff, aus Haselnüssen gewann man Speiseöl, in hohlen Bäumen produzierten wilde Bienen Honig, den universalen Süßstoff jener Zeit. Selbst die Tinte war ein Waldprodukt, sie wurde aus Eichen-Galläpfeln hergestellt. Doch das war für die Bauern bedeutungslos. Sie konnten weder lesen noch schreiben, wussten nicht einmal, in welchem Jahr sie geboren waren, geschweige denn, welches Jahr seit Christi Geburt man zählte.

Wichtig war das Wetter, der Wechsel der Jahreszeiten, Auf- und Untergang der Sonne. Politik bedeutete für sie die Art, wie ihr adeliger Herr im Alltag mit ihnen umging und wie er sie vor Übergriffen anderer Mächtiger schützte. Als Gegenleistung für diesen Schutz mussten sie für ihn die Felder bestellen, ihre Frauen hatten die Spinn-, Web- und Wascharbeit zu verrichten. Erst dann durften sich die Bauern ihren eigenen kümmerlichen Äckern widmen.

Und so bekamen die einfachen Leute im Frankenreich nur langsam oder gar nicht mit, dass im 8. Jahrhundert die Merowinger abgewirtschaftet hatten. Der letzte König aus diesem Geschlecht wurde 751 fast geräuschlos entsorgt. Childerich III. verschwand bis zu seinem Lebensende hinter Klostermauern. Die **Karolinger** wurden die neuen Frankenkönige. Als "Hausmeier", engste Mitarbeiter und Vertraute der Merowinger-Herrscher, hatten sie schon seit mehr als 50 Jahren das Sagen.

768 kommt **Karl der Große** an die Macht. Er regiert ein Reich, das inzwischen sprachlich zweigeteilt ist: im Westen dominiert Französisch, im Osten ein germanischer Dialekt. Weil Franken, Alemannen und Baiern unter der karolingischen Herrschaft enger zusammenrücken, gleichen sich diese germanischen Regionalsprachen einander an. Als letztes Germanenvolk kommen die heidnischen Sachsen zwischen Weser und Elbe dazu - nachdem Karl sie in jahrzehntelangen Kriegen zwangsbekehrt und endgültig eingemeindet hat. Dabei schreckt er nicht davor zurück, an einem Tag in Verden an der Aller 4500 Aufständische köpfen zu lassen.



Doch Karl fasst das "Regnum Francorum", das Fränkische Königsreich, noch immer als übernationales Gebilde auf. Für seine Großmachtpläne spielen Sprachgrenzen und Kulturunterschiede keine Rolle. Karl stützt seine Herrschaft nicht mehr auf ein Volksheer aus Fußsoldaten, sondern auf eine Elitetruppe schwer gerüsteter Panzerreiter, deren Anblick allein schon Angst und Schrecken verbreitet.

Diese "eisernen Männer" auszurüsten ist enorm teuer. Ein einfacher freier Mann kann sich diese Ausrüstung nicht leisten. Nur Großgrundbesitzer sind in der Lage, sich selbst und ihre Gefolgsleute derart zu bewaffnen. So werden die gesellschaftlichen Unterschiede unter den Karolingern immer größer: Auf der einen Seite steht eine relativ kleine Schicht bewaffneter Krieger, die als Ritter das gesamte Mittelalter prägen werden. Auf der anderen Seite die Masse der Bauern, die sich unter den Schutz der Ritter begeben müssen und so ihre Freiheit verlieren.

Mit seiner Armee kämpft Karl gegen die Araber, die von Spanien aus sein Reich bedrohen, und gegen die Slawen, die er tributpflichtig macht. Er wirft Aufstände nieder. Er zieht über die Alpen, besiegt die Langobarden und ist damit Herr von halb Italien. Karl lässt sich im Jahr **800 in Rom vom Papst zum Kaiser krönen**, zum Erben der römischen Cäsaren und zum Schutzherrn der gesamten Christenheit. Dieser Universalanspruch geht weit über die Schaffung eines germanischen Reiches hinaus. Und daher können die Franzosen diesen Herrscher als "Charlemagne" genauso für sich zum Stammvater nehmen wie wir ihn als "Karl den Großen".

Dabei fühlt sich Karl selbst durchaus als Germane. Am liebsten hält er sich im germanischen Teil seines Reiches auf, wo er sich abmüht, selbst lesen und schreiben zu lernen, wenn auch nur mit mäßigem Erfolg. "Doch er ließ die uralten volkssprachlichen Lieder, in denen die Heldentaten der alten Könige besungen werden, aufschreiben und der Nachwelt überliefern. Aber diese Sammlung wurde später als gottlos und heidnisch leider vernichtet.

Dennoch ist Karl der Große noch kein deutscher Kaiser. Nach seinem Tod wird das Reich aufgeteilt. 843 treten die drei Enkel Karls des Großen ihr Erbe an, folgerichtig entstehen auch drei Königtümer: eins im Westen, eins im Osten, eins in der Mitte.

Ein paar Jahre später zerfällt das Mittelreich. 870 kommt es zur Teilung in etwa entlang der Sprachgrenze. So werden zwar Deutschland und Frankreich geboren, nur merkt es niemand. Ebenjener König Ludwig, dem die Geschichtsschreibung später romantisierend den Beinamen "der Deutsche" gibt, findet nichts dabei, dieses "deutsche" Ostreich gleich wieder unter drei Söhnen aufzuteilen. Allein der frühe Tod von zwei der Erben verhindert die Zersplitterung.

Dafür ist den Zeitgenossen inzwischen bewusst: Das Ostreich versteht das Westreich nicht mehr. Schon in den "Straßburger Eiden", einem Bündnisvertrag von 842 zwischen den Herrschern der Reiche, schlägt sich das erstmals schriftlich nieder. Sie sind sowohl in Altfranzösisch als auch in Althochdeutsch abgefasst, damit jeder begreifen kann, worauf er schwört.

"Diutisc" ist für die Zeitgenossen diese Sprache, auf die Franken, Bayern, Alemannen, Thüringer und Sachsen im Ostreich schwören. Deutsch, "Diutisc" bedeutet wörtlich nichts weiter als "volkstümlich, die Sprache, des gemeinen Mannes"- im Gegensatz zum gelehrten Latein. Und so ist das entstehende Deutschland eigentlich nur das Land, wo man so spricht, wie einem der Schnabel gewachsen ist. Ein hübsches Understatement, wie schon das kommende Jahrhundert beweisen sollte.